



Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,  
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten  
„Allg. Vereins der Christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Munich, Sonntag den 18. Juni 1899.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inzerate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

### Ein beherzigenswertes Bischofswort zum Quartalswechsel.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Regensburg schreibt in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief also:

„In so manchen Familien, welche sich katholisch nennen, in Gasthäusern und Kaufläden, deren Besitzer katholisch sind, in den Empfangszimmern vieler Reichen, in den Lesezimmern vieler Vereine, in den öffentlichen Geschäftsräumen und Anstalten, in welchen auch Katholiken verkehren, wie oft findet man da die verschiedensten Bücher und Blätter, aber nur selten eine echt katholische Zeitung, nur selten eine katholische Familienschrift, nur selten ein wahrhaft gutes, erbauliches Buch! So können wir es leicht erklären, daß die schlechten Schriften zahlreiche Abnehmer haben, während die guten nur wenig gekauft und gelesen werden. Wir wenden uns deshalb an alle, welche Verständnis haben für die Bedürfnisse unserer Zeit, und laden sie zur Mitarbeit bei einem so wichtigen und segensreichen Unternehmen, wie es die Unterdrückung der schlechten und die Verbreitung der guten Presse ist, ein. Wir wenden uns vor allem an unsern hochwürdigen Klerus, an die christlichen Eltern, Lehrer und Erzieher; ihr habet die heilige Pflicht, in euren Geschäften nur gute Schriften und Zeitungen zu halten und alles aus eurem Hause zu verbannen, was der wahren Religion schaden oder die Sittlichkeit verletzen könnte.“

Möchten unsere Leser beim bevorstehenden Quartalswechsel diese Worte beachten und recht fleißig für die Verbreitung der „Katholischen Familie“ thätig sein!

Redaktion & Verlag der Wochenschrift „Die katholische Familie“.

### Kirchlicher Wochentalender.

Sonntag, 18. Juni. 4. Sonntag nach Pfingsten. Elisabeth von Schönau, Jungfrau, † 1165. Sel. Markus und Marcellinus, Martyrer, † 287. Elisabeth von Schönau, Jungfrau, † 1165. Sel. Maria Dolorosa, Jungfrau, † 1290.

**Montag, 19. Juni.** Gervasius und Protasius, Martyrer, † unter Kaiser Nero. Bruno, Erzbischof und Martyrer, † 1009.

**Dienstag, 20. Juni.** Florentina, Jungfrau, † 610. Adalbert, Erzbischof, † 481. Silverius, Papst und Martyrer, † 538.

**Mittwoch, 21. Juni.** Aloysius von Gonzaga, Jesuit, † 1591. Eusebius, Bischof, † 380.

**Donnerstag, 22. Juni.** Paul von Nola, Bischof, † 451. Eberhard, Erzbischof, † 1164.

**Freitag, 23. Juni.** F. Edeltraud, Jungfrau, † 679. Zeno und Zenas, Martyrer, † 304.

**Samstag, 24. Juni.** Geburt des hl. Johannes des Täufers.

### Vierter Sonntag nach Pfingsten.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Vom Fischzug Petri  
Luk. 5.

Ein überaus wichtiges Amt hatte der Heiland seinen Aposteln übertragen: „Lehret die Völker, taufet sie, lehret sie alles halten!“ Lehret sie, d. h. zeigt ihnen ihr himmlisches Ziel und den Weg, der zu demselben führt! Taufet sie! Spendet ihnen die Gnaden, damit sie auf diesem Wege nicht erliegen! Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe! Führet sie auf den Weg der Gebote, daß sie nicht abirren und zu Grunde gehen! Da mochte von selbst in den Aposteln die bange Frage entstehen: „Aber, guter Gott, wie sollen wir eine so gewaltige Aufgabe lösen? Was sind wir denn? Sind wir denn nicht arme, ungelehrte Männer ohne alles Ansehen, ohne Geld, ohne Wissenschaft, ohne Macht? Wird man uns auch hören? Wird man unsern Worten glauben? Wird man sich unserer Führung anvertrauen? Und werden wir recht lehren und führen?“ Und auch bei den Völkern mochte sich so leicht die Frage erheben: „Diesen Männern sollen wir glauben? Wenn sie uns nun Irrtum predigten statt Wahrheit? Wenn nun ihre gnadenverheißenden Worte nur Schein wären? Wenn sie uns nun vom rechten Ziele abführten? Wo haben wir eine Gewähr?“

Das wußte auch der Heiland. Darum kommt er solchen Zweifeln zuvor, indem er seinem Auftrag die trostreichen Worte beifügt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!“ Ihr freilich seid schwache Menschen, dem Irrtum unterworfen;

aber ich bin die Wahrheit, die ewige, untrügliche Wahrheit, und ich bin bei euch. Wenn ihr lehret, dann lehre ich durch euren Mund, so daß auch euer Wort Wahrheit kündet. Und ich werde durch Zeichen und Wunder die Völker überzeugen, daß ich euer Lehrer bin, und daß sie eurem Worte Glauben schenken dürfen. Ihr seid arme, schwache Menschen, die selbst Gnade bedürfen; aber ich bin das Leben und die Quelle alles übernatürlichen Lebens, eine unerschöpfliche Quelle jeglicher Gnade. Und ich bin bei euch. Aus dieser Lebensquelle schöpfend könnt ihr alle Völker beleben, erquickern, stärken. Ihr seid arme Menschen, welche selbst leicht irre gehen könnten; aber ich bin der Weg, der rechte, gerade Weg zum Himmel. Und ich bin bei euch. Ich forge dafür, daß auch ihr zuverlässige Führer seid.

Und wie lange, o Herr, bleibst du bei deiner Kirche? Bis zum Ende der Welt.

Nicht bloß die Christen der ersten Jahrhunderte sollten dieses Glückes sich erfreuen, auch ihr, Sprossen späterer Zeiten, auch ihr, Kinder des neunzehnten Jahrhunderts, sollt desselben Vorzugs euch erfreuen. Auch ihr dürft ruhig der Kirche vertrauen. Auch ihr findet bei derselben die rechte Lehre, überreiche Gnaden, zuverlässige Führung. Ich bin bei euch bis an's Ende der Welt.

Aber man hat uns gesagt, in der Zeit des finsternen Mittelalters sei die Kirche ganz abgeirrt von der Wahrheit und habe Menschenfrazungen gegeben statt Gotteswort. Falsch, lieber Christ! Ich bin bei der Kirche alle Tage. Nicht einen Tag kann sie von der Wahrheit abirren, nicht einen einzigen Tag. So wahr ich alle Tage zu allen Jahrhunderten wahrer Gott bin, so wahr ist die Kirche alle Tage eine göttliche Stiftung, lehret göttliche Wahrheit, spendet göttliche Gnade, führt göttliche Wege. Sie wirkt alle Tage zu allen Zeiten das Netz aus auf mein Wort, um Menschen zu fangen für mein Reich. Und ich bin es, der die Arbeit segnet, daß sie nicht umsonst die Netze auswirft. Liebe christliche Seele, laß dich auch fangen in diesem Netze, von meiner Kirche! Stirb der Sünde und dem rein weltlichen Treiben! Lebe Gott und der Ewigkeit! Höre auf meine Kirche! Schöpfe aus ihrem Lebensquell! Laß dich von ihr führen! Sie führt dich zu mir und zu meiner Seligkeit.

## St. Aloysius!

(Nachdruck verboten.)

Villie im Gottesgarten,  
St. Aloysius, sei gegrüßt!  
Dir zu Füßen wir erwarten,  
Daß uns reiche Gnad' zusießt.

Du entsagst dem Fürstenthron  
Und verläßt die schöne Welt;  
St. Ignatius treuem Sohne  
Nimmer eitle Lust gefält.

Ja, mit harten Geißelstreichen,  
Züchtigst du den zarten Leib,  
Daß die Feinde alle weichen,  
Deine Seele rein verbleib'.

Trunken von der Liebe Wonne  
Knietest du zu Jesu Füßen;  
Dieses Herzens gold'ne Sonne  
Ließ dich heil'ge Lust genießen.

Junig du Maria liebest,  
Ganz ihr eigen war dein Sinn;  
Nie dies Mutterherz betrübtest,  
Ihre Lieb' war dir Gewinn.

Deines frommen Lebens Ende  
War der Nächstenliebe Dienst;  
Nun in deines Schöpfers Hände  
Legst du reichlichen Verdienst.

Reinsten Jüngling, so zu leben,  
Bitt für uns an Gottes Thron,  
Daß auch unser Thun und Streben  
Ernte einstens Himmelslohn!

## Ankündigung des allgemeinen Jubiläums

im Heiligen Jahre 1900.

(Schluß.)

Die Angemessenheit der Sache tritt umsomehr hervor durch eine außerordentliche Feier, von welcher wohl schon überallhin genügende Kenntnis gedungen ist, und durch welche der Ausgang des neunzehnten und der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gleichsam geheiligt werden soll. Wir meinen die dem Erlöser Jesus Christus um die erwähnte Zeit zu erweisenden Huldigungen. Wir haben den betreffenden, von privater Frömmigkeit erdachten Plan gerne belobt und gebilligt; denn Heiligeres und Heilsameres läßt sich kaum veranstalten. Was das Menschengeschlecht verlangt, liebt, hofft, anstrebt, ist alles bei dem eingeborenen Sohne Gottes; denn er ist „unser Heil, unser Leben, unsere Auferstehung“; ihn verlassen wollen heißt ewig zugrunde gehen wollen. Obwohl daher die unserem Herrn Jesus Christus gebührende Anbetung, Lobpreisung, Ehrung, Danksagung nimmer verstummt, vielmehr allerorten stets in Uebung ist, so können doch Dank und Huldigung nie groß und zahlreich genug sein. Ueberdies, hat denn das Jahrhundert nicht gar viele Gedankenlose und Undankbare zu verzeichnen, die ihrem Heilande seine Güte mit Verachtung, seine Wohlthaten mit Unbilden vergelten? Sicherlich ist das von seinen Gesetzen und Vorschriften abweichende Leben so vieler ein Beweis lasterhafter und höchst undankbarer Gesinnung. Hat man nicht in unserer Zeit in Bezug auf die Gottheit Jesu die arianische Gottlosigkeit mehr als einmal erneuert gesehen? Mut darum, Ihr alle, die Ihr durch diese ebenso neue wie schöne

Veranstaltung der Frömmigkeit des Volkes Anregung geboten; doch ist letztere derart in's Werk zu setzen, daß der Verlauf des Jubiläums und die festgesetzten Feierlichkeiten durch nichts behindert werden. In dieser bevorstehenden Kundgebung der Religion und des Glaubens der Katholiken ist auch die Absicht enthalten, über jegliche gottlose Reden und Handlungen unserer Zeit Abscheu auszudrücken und für die der göttlichen Majestät Jesu Christi namentlich öffentlich zugefügten Unbilden öffentlich genugsathun. Nun aber ist, genau genommen, die wünschenswerteste, gediegenste, ausdrucksvollste und mit den Kennzeichen der Wahrheit versehene Art der Genugsathung die, das begangene Unrecht zu bereuen, von Gott Verzeihung und Versöhnung zu erflehen und die pflichtgemäßen Tugenden entweder eifriger zu pflegen oder die unterbrochene Pflege wieder aufzunehmen. Da das Heilige Jahr hierzu all die oben angedeuteten Anlässe bietet, so erhebt abermals die Notwendigkeit, daß das christliche Volk voll des Mutes und der Hoffnung werde.

Nachdem Wir daher mit zum Himmel erhobenen Augen Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, angefleht, er möge Unser Wünschen und Beginnen gnädig genehmigen und durch seine Kraft die Geister der Menschen erleuchten und deren Herzen in seiner Güte rühren, künden Wir, den Fußstapfen der römischen Päpste, Unserer Vorgänger, folgend, mit Zustimmung Unserer Ehrw. Brüder, der Karbinäle der heiligen römischen Kirche, das allgemeine große Jubiläum, welches

in dieser Heiligen Stadt von der ersten Vesper des Geburtsfestes des Herrn im Jahre 1899 beginnen und mit der ersten Vesper des Weihnachtsfestes des Jahres 1900 enden soll, kraft der Autorität des allmächtigen Gottes, der seligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eigenen durch gegenwärtiges Schreiben an und verkünden es und wollen, daß es für angekündigt und verkündet gehalten werde, was zur Ehre Gottes, zum Heile der Seelen und zum Wachstum der Kirche wohl geheißen möge.

Während der Dauer dieses Jubiläumsjahres verleihen und gewähren wir barmherzig im Herrn allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, die nach wahrhaft reumütiger Beicht und Empfang der heiligen Kommunion, wenn sie zu Rom als Bürger oder als Einwohner leben, an zwanzig unmittelbar aufeinander folgenden oder unterbrochenen Tagen, wenn sie aber von auswärts gekommen sind, wenigstens an zehn solchen Tagen die Basiliken der heiligen Petrus und Paulus, ebenso des heiligen Johannes im Lateran und der heiligen Maria der Größern in Rom wenigstens einmal des Tages, sei es nach natürlicher oder nach kirchlicher Rechnung, nämlich von der ersten Vesper des einen Tages bis zur vollen Abenddämmerung des folgenden Tages, besuchen und für die Erhöhung der Kirche, die Ausrottung der Häresien, die Eintracht der christlichen Fürsten und das Heil des christlichen Volkes fromme Gebete zu Gott verrichten, vollkommensten Ablass, Nachlaß und Verzeihung ihrer Sünden.

Da es manchen begegnen kann, daß sie das oben Vorgeschiedene trotz des besten Willens entweder gar nicht oder nur teilweise zu leisten vermögen, weil sie nämlich durch Krankheit oder eine andere gerechte Ursache zu Rom oder auf der Reise verhindert sind, so kommen Wir ihrer frommen Absicht, so weit Wir im Herrn vermögen, in der Weise entgegen, daß sie nach wahrhaft reumütiger Beicht und Empfang der heiligen Kommunion des obgenannten Ablasses und Nachlasses so teilhaft werden können, als ob sie die erwähnten Basiliken an den von Uns bestimmten Tagen wirklich besucht hätten.

So ladet denn Euch alle, geliebte Söhne, die Gelegenheit haben, zu erscheinen, Rom liebevoll ein, an sein Herz zu kommen. Doch in dieser heiligen Zeit geziemt es einem Katholiken, der seinem Namen entsprechen will, zu Rom nur in Begleitung des christlichen Glaubens zu verweilen. Darum muß man die über-

mäßige Beschauung zerstreuer und weltlicher Dinge unterlassen und den Sinn vielmehr nach dem richten, was zur Andacht und Frömmigkeit stimmt. Das ist aber ganz besonders der Gedanke an den von Gott der Stadt Rom aufgedrückten Charakter, der sich durch keinen Rat- schluß der Sterblichen, durch keine Gewalt ändern läßt. Denn einzig und allein die Stadt Rom hat der Erlöser des Menschengeschlechts, Jesus Christus, Uns allen erwählt zu erhabeneren und höheren Diensten und sich geheiligt. Hier hat er die Wohnstätte seiner Herrschaft nicht ohne lange und geheimnisvolle Vorbereitung aufgeschlagen; hier hat er den Sitz seines Stellvertreters für immerwährende Zeiten errichtet; hier soll nach seinem Willen das Licht der himmlischen Lehre heilig und unverlezt bewahrt und von hier aus, als dem Hauptorte und der vornehmsten Quelle, in alle Länder verbreitet werden, so zwar, daß von Christus selbst abweicht, wer immer vom römischen Glauben abweicht. Die Heiligkeit des Ortes mehren die uralten Denkmäler der Religion, die ausnehmende Majestät der Gotteshäuser, die Gräber der Apostel-Fürsten, die unterirdischen Gräber der heldenmütigen Martyrer. Wer die Stimmen all dieser Denkwürdigkeiten zu vernehmen versteht, wird wahrlich eher in der Heimat zu weilen meinen als in einer fremden Stadt und wird mit Gottes Hilfe besser von hinnen ziehen, als er gekommen.

Damit aber gegenwärtiges Schreiben leichter zur Kenntnis aller Gläubigen gelange, so wollen Wir, daß auch den gedruckten, jedoch von einem öffentlichen Notar unterzeichneten und mit dem Siegel eines kirchlichen Würdenträgers versehenen Exemplaren durchaus derselbe Glaube beigemessen werde, der gegenwärtigem Schreiben selbst erwiesen wurde, wenn es ausgefolgt oder vorgewiesen wurde. Es sei also keinem Menschen gestattet, diese Urkunde Unserer Ankündigung, Verkündigung, Gewährung und Willensmeinung zu verletzen oder ihr verwegenerweise entgegenzutreten. Sollte aber jemand derartiges wagen, so wisse er, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus sich zuziehe.

Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1899, am fünften Tage vor dem Idus des Mai, im 21. Jahre Unseres Pontificates.

Kard. Aloisi Masella, Prot. Dat.  
A. Kard. Macchi.

## Aus unserer Bildermappe.

### Die Taufe Jesu im Jordan.

„Die Stimme des Rufenden in der Wüste,“ das ist das mehrmals wiederkehrende Thema unserer hl. Kirche. Unser heutiges Bild, eine Schöpfung des verstorbenen Augsburger Künstlers Wagner, führt uns den kühnen Bußprediger

rief: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Wie verkörpert tritt uns diese hl. Handlung auf unserem Bilde entgegen. Wir sind Zeugen des hehren Schauspiels.



Die Taufe Jesu im Jordan.

auf der Höhe seiner Missionsthätigkeit vor. Der Heiland selbst ist gekommen, um sich von Johannes taufen zu lassen. „Da that sich der Himmel auf, der hl. Geist kam in Gestalt einer Taube über Jesus herab, und eine Stimme vom Himmel

Wie die Juden zur Zeit des Heilandes, so soll der hl. Johannes auch uns auf die Ankunft Christi vorbereiten. Sein ernster Ruf lautet: „Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!“ Es muß eine großartige Erscheinung, eine hehre

Gestalt gewesen sein, dieser Vorläufer, sonst hätte er nicht eine so gewaltige Anziehungskraft ausüben können. Er ging nicht in die Städte und Flecken, sondern die Bewohner der Städte und des Landes kamen in großen Scharen zu ihm, um aus seinem Munde das Wort Gottes zu hören. Selbst die Bewohner Jerusalems strömten hinaus zum Prediger in der Wüste. Seine Speise waren Heuschrecken und wilder Honig, die Nahrung der ärmsten Leute in jener Gegend; er trug ein Kleid von Kameelhaaren, und seine Lenden waren umgürtet mit einem Gürtel von Leder. Wahrlich, er war ein Prophet, heilig, selbstlos, gewaltig eifernd für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Welch himmlischer

Ernst, welche Kraft der Sprache, womit er die Schrecken des Gerichtes schildert, und Welch ein durchdringender Blick, womit er die Pharisäer durchbohrt und entlarvt! Er ist das gewaltige Echo der alten Propheten, furchtlos vor den Mächtigen der Erde, milde mit den armen Sündern und demüthig gegenüber der alten Bewunderung. Er ist ein Bote des Himmels, wie er an der Schwelle der messianischen Zeit von den Propheten selbst ist vorher verkündigt worden. Das Volk, welches die hehre Gestalt sah und seine Stimme hörte, dachte an Elias.

Möge der große Prophet auch uns in der jetzigen Zeit ein wahrer Bußprediger sein!

## Aus der Mappe eines Wahrheitsfreundes.

Wozu bist du auf Erden?

Von H. C.

Vor einiger Zeit las ich folgende amüsante Anekdoten aus dem Schulleben: Ein Geistlicher hielt Religionsunterricht und erklärte seinen kleinen Zuhörern die erste Frage des Katechismus: „Wozu bist du auf Erden?“ Die Klasse war aber so überfüllt, daß ein Teil der Kleinen sich mit einem Plätzchen auf dem Fußboden, der in manchen Gegenden in der gewöhnlichen Umgangssprache auch mit dem Ausdruck „Erde“ bezeichnet wird, begnügen mußte. Im Verlaufe des Unterrichtes fragte nun der Priester einen der kleinen Knirpse, denen es nicht beschieden war, ein Plätzchen in den Bänken zu erhaschen: „Nun, Michel, wozu bist du auf der Erde?“ Und der Kleine gab prompt zur Antwort: „Weil in der Bank kein Platz ist.“ „Warum ich das erzähle?“ fragst du, lieber Leser! Nun, den Grund wirst du bald erfahren. Dem kleinen Michel kann man es in anbetracht seiner Jugend und seiner geringen Erkenntnis nicht übel nehmen, daß er auf die erste Frage des Katechismus trotz ihrer so großen Wichtigkeit keine rechte Antwort geben konnte; sehr zu bedauern aber ist es, wenn es Erwachsene gibt und sogar solche, die sich für sehr gelehrt und aufgeklärt halten, welche auf obige Frage ebenso wenig Bescheid wissen als jener Michel, ja, die sogar alle Ursache hätten, sich vor dem kleinen Knaben zu schämen; denn die Antwort des Schulmichel hatte doch wenigstens einigermaßen Sinn, was sich von der Antwort, die jene „Weisen“ auf genannte Frage bereit halten, auch nicht im entferntesten behaupten läßt. Was antworten aber diese, wenn

[Nachdruck verboten.]

man sie nach dem Zwecke ihres irdischen Daseins fragt? Sie sagen: „Der Mensch ist auf Erden, um gut zu essen und zu trinken und sich's wohl sein zu lassen. Ein Thor und Narr ist er, wenn er, obgleich er's könnte, den Kelch der irdischen Genüsse und Vergnügungen nicht bis zur Reige leeren würde; denn mit dem Tode ist alles aus. Der Mensch ist nichts anderes als ein höher entwickeltes Tier, und wie das Tier nach seinem Tode zurücksinkt in das Nichts, so auch der Mensch; nur ein Schwachkopf, nur ein Mensch, der nicht gelernt hat, selbständig zu denken, kann sich dem Glauben an das hingeben, was die Schwarzröcke fabeln vom Himmel und der Hölle und einer einstigen Vergeltung.“ Ja, mein lieber Leser, das ist die Sprache unzähliger Menschenkinder unserer Zeit, die von Gott, der Tugend, der Ewigkeit nichts mehr wissen wollen, deren ganzes Sinnen und Trachten darauf hinausgeht, sich das Leben hier auf Erden möglichst angenehm und schön zu machen. Daher denn auch das übermäßige Jagen nach Reichtum und Genuß, der Hang des menschlichen Herzens an irdischem Tand und Flitter. Ja, ist es nicht schon so weit gekommen, daß man den Wert der zurückgelegten Lebenszeit einzig nach der Menge der genossenen Vergnügungen bemißt?

Woh! euch, ihr bedauernswerten Menschenkinder! Einst werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet im Lichte der Ewigkeit erkennen, zu welchem Zwecke euch Gott auf diese Erde gesetzt hatte.

Welches ist aber nun die rechte Antwort auf obige Frage? Der Katechismus antwortet auf dieselbe mit folgenden Worten: „Wir sind

auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“ Somit sind uns in der Erkenntnis, in der Liebe und im Dienste Gottes drei Mittel geboten, bei deren Anwendung während der Zeit unseres irdischen Lebens wir uns das sichere Anrecht auf ein weit herrlicheres, nie endendes Leben dort hinter den Sternen verschaffen können. Nur Wanderer sind wir auf dieser Erde. Eines Tages, früher oder später, wird unsere Pilgerschaft ein Ende nehmen, und wir werden durch das dunkle Thor des Grabes hinübergehen in jenes Land, aus dem es keine Rückkehr mehr gibt. Wohl uns, wenn wir das Heil, zu dem uns Gott bestimmt hat, erreichen!

Mein Christ! Höre nicht auf die verführe-

rifchen Neben einer gottlosen Welt! Gehe geradeaus den Weg der Tugend und Religion, und mag auch die Zahl der modernen Heiden um dich herum recht groß sein, laß dich nicht bethören durch ihr gottloses Beispiel! Wer wäre so thöricht, einem Selbstmörder aus purem Leichtsinne nachzuspringen in die Tiefe des Stromes? Mögen darum noch so viele einen Selbstmord begehen an ihrem ewigen Glück, mögen noch so viele blindlings dem ewigen Verderben entgegenzueilen, dein Weg sei der Weg der Tugend, der Weg, den Christus gegangen, der Weg, den dir die hl. Kirche unaufhörlich weist! Wahrlich, in deiner Todesstunde wirst du deinen Gehorsam gegen deine hl. Kirche nicht bereuen!

## Unterhaltendes für die katholische Familie.

### Ein bitteres Braut, das gründlich heilte.

Von P. h. Häckel.

[Nachdruck verboten]

Wären wir im Stande, das Zueinandergreifen unserer Geschicke und unseres Handelns und die darüber waltende Vorsehung recht zu erkennen, so würden wir ebenso wenig über die Leiden und Unglücksfälle klagen, als der Mensch in jungen Jahren sich darüber beklagt, daß er wächst und größer wird. Das unangenehme Ziehen der Glieder in dem Stadium des Wachstums gehört eben dazu, und wir wissen, daß es sein muß. Ebenso weiß auch Gott im Himmel, wozu es gut ist, wenn manches Ungemach die Familie trifft, und nicht selten ist ein Unglück das Fundament zum späteren Wohlergehen, wofür nachfolgende einfache Erzählung ein Beleg sein möge.

Meine Eltern hatten ein recht mühseliges Leben. Sie hatten das kleine Anwesen schon von den Großeltern mit Schulden übernommen, da diesen die Kriegsjahre arg zugesetzt hatten. Dazu kam im Anfange ihrer Ehe die erhöhte Steuerlast als Folge des Krieges. Allerdings waren damals die Hauptnahrung in unserer Familie die Kartoffeln; aber

ab und zu gab es einen schlechten Jahrgang, und dann mußten die mühsam zurückgelegten Sparspennige angegriffen werden. Aber meine Eltern waren gottesfürchtig und fromm, und nie hörte ich in meinen Kindesjahren ein schlimmes Wort von denselben; wir waren acht Geschwister und wurden immer satt. Nach und nach, freilich mit vieler Mühe und großer Sparsamkeit, waren alle Schulden getilgt und sogar in Weniges, 300 Mark, zurückgelegt. Da kam eines Tages eine entfernte Verwandte — die „vornehme Base“ wurde sie von uns genannt — und bat den Vater nicht nur um die ersparte Summe, sondern auch noch darum, daß er Bürgschaft leiste für das Doppelte. Und mein guter Vater that es. Ich war damals ein sehr junger Student und verstand sehr wenig von diesem Handel;

jedoch das kummervolle Gesicht der Mutter fiel mir auf und nicht minder die herzliche Bitte an mich, ja sehr sparsam mit dem gebotenen Monatsgelde umzugehen, denn mehr könnte sie mir nicht geben.



Mit der vornehmen Base hatte es aber eine eigene Bewandtnis. Sie war entfernt verwandt zu uns und sehr früh vom Lande in die Stadt in eine sehr vornehme Familie gekommen. Allerdings hatte sie sich ein hübsches Sümmchen erspart, als der Schlosser unseres Heimatortes sie als Hausfrau heimführte; aber in dem feinen Hause, in dem sie diente, hatte man nicht so sparsam zu rechnen gebraucht, und die Base glaubte, in ihrem Heimatdörfchen zu imponieren, wenn sie manche noble Gewohnheit beibehielt, die sie in der Stadt gesehen, und überlegte nicht, daß das auch Geld koste. Das wenige Ersparie war bald aufgezehrt, und als ihr Mann ihr Vorwürfe machte, kam sie zu unserm Vater, ihn um Geld und Bürgschaft anzusprechen. Der Vater wußte nicht, daß es mit ihrem Hauswesen so rasch abwärts gegangen war, und glaubte, ihr als einer Verwandten in augenblicklicher Not beispringen zu müssen.

Doch — o Schrecken! — nach vierzehn Tagen schon wurde bei dem Schlosser die Gant erklärt, und die 300 M. waren verloren. Das war für unsere Verhältnisse eine ungeheure Summe. Mein Vater erfuhr es zuerst, und ihm war furchtbar bange; denn die Mutter hatte ihn gewarnt und gebeten, die Summe für spätere Zeiten bei sich zu behalten. Und nun?

Am Amtsgerichte, wohin er sich begeben, um vielleicht noch einen Ausweg zu finden, wurde ihm die Erklärung, daß er leichtsinnig den Reden anderer geglaubt habe und froh sein dürfe, wenn er nicht noch zur Bürgschaft gezogen werden müßte; denn es seien noch einige Schulden da, die höchst wahrscheinlich aus dem Betrag der Gantmasse nicht getilgt werden könnten. Warum habe er auch Bürgschaft geleistet? Wie sollte es nun die Mutter erfahren, wie es ihr beibringen?

In dieser großen Not ging er zuerst in die Kirche, um recht innig zum hl. Josef, dem Schützer der Familie, zu beten; denn die Frucht der mühseligen Arbeit von vier Jahren verloren zu sehen und dann noch fürchten zu müssen, daß der Familienfriede gestört werde, das war hart. Mit bangem Herzen kniete er vor der Statue des Heiligen mit dem Jesuskinde nieder; manche Thräne rann ihm über die Wangen, als er sich plötzlich an der Schulter berührt fühlte. Aufblickend sah er den Vater Fidelis vor sich. Dieser war sein Jugendfreund, der mit ihm auf der Schulbank gesessen, und den er seine ganze Lebenszeit als Freund und Berater angesehen hatte.

„Was ist's mit dir?“ frug ihn erschrocken der Vater. „Warum bist du so verstört?“

Nun sprudelte es von den Lippen des gequälten Mannes; alles Herzeleid, alle Bangigkeit vor dem Bekenntnis zu Hause, daß er seine Pflichten als Mann und Vater vergessen; die Furcht, ob seine Frau ihm verzeihen würde: all das erzählte er dem teilnehmenden Freunde. Des Vaters ernste Miene wurde aber nicht streng. In liebevollen Worten legte er dem Vater an's Herz, daß er allerdings unrecht gehandelt habe; aber noch größeres Unrecht sei es, das Vorgefallene seiner Frau verheimlichen zu wollen. „Es ist ja doch nur etwas Zeitliches, und darum werdet ihr auch wieder im Frieden weiter leben können.“ Das Erste aber, was die Garten von einander zu fordern haben, sei das Vertrauen; habe dieses einmal Schiffbruch gelitten, dann komme es bald so weit, daß jeder Teil seine eigenen Wege gehe. Zum Schlusse fügte er bei: „Wenn deine Frau jammert, dann sage ihr, es sei noch nicht alles verloren! Ihr beide seid gesund; eure Kinder blühen und machen euch Freude, und bei gesundem Leibe könnt ihr wieder arbeiten und wieder etwas verdienen. Und Gott wird seinen Segen geben. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß du künftig beim Ausleihen oder borgen vorsichtiger sein sollst; dieser Verlust wird dir eine heilsame Lehre sein, an deine eigene Familie zu denken und dann erst, wenn dein eigenes Haus besorgt ist, dem Mitleid dein Ohr zu öffnen. Denn Borgen und Leihen waren schon oft der Ruin für das Familienleben.“

Spät am Abend kam der Vater nach Hause; die Mutter hatte ihn sehnsüchtig erwartet; doch sie wußte, daß er Geschäfte in der Stadt habe, und vielleicht verzögerten sich diese. Wir Kinder mußtun bald zu Bett; ich ging in mein Kämmerchen, um zu studieren, und hörte noch lange die Eltern mit einander reden. Doch erfuhr ich erst einige Zeit nachher, um was es sich gehandelt; noch heute aber, nachdem mein Mütterchen längst im Grabe ruht, bewundere ich sie um des Heldenmutes willen, den sie damals bewiesen.

Da sie aus der kummervollen Miene des Vaters die Sorge las, frug sie um die Ursache. Eingedenk des Versprechens, das er seinem Freunde gegeben, gestand er der Mutter das Geschehene. Diese war allerdings furchtbar erschrocken; so wehe ihr jedoch der Verlust that, so bereitete ihr doch das den größeren Schmerz, daß es gegen ihren Willen und ohne ihr Wissen geschehen sei. Sie, die Einfachheit selbst, die

nichts kannte als ihre Pflicht und gerade in dieser Pflichterfüllung das Glück ihres Lebens fühlte, hatte geglaubt, das Rechte mit ihrem Rat getroffen zu haben; das bewies ja jetzt das Geschehene. Doch schnell unterdrückte sie jede Empfindlichkeit, indem sie sich daran erinnerte, daß der Mann der Herr sei, und suchte ihn nun auf das liebevollste zu trösten. Das komme nicht von ungefähr, sagte sie; das habe Gott zugelassen. Er werde schon wissen warum. Sie wollten nun wieder von neuem anfangen, mit einander zu arbeiten und mit einander zu sparen.

Kein anderes Wort kam über die Lippen der guten Mutter, kein Vorwurf, kein Tadel. Welch' ein Beispiel für viele Frauen, die glauben, ihren Mann durch lange Garbinenpredigten zu bekehren! Aber gerade diese unendliche Herzengüte rührte den Vater. Er hatte nichts Schlechtes gethan, hatte nur unüberlegt gehandelt, und doch nahm er sich vor, dies zu büßen.

Von dieser Stunde an sah man ihn an keinem Sonntage mehr im Wirtshaus. Nachdem er die Vesper besucht, machte er entweder mit seiner Familie einen Spaziergang oder besuchte seinen Freund Vater Fidelis oder blieb

zuhause. Jeden Sonntag wanderten einige Nickelmünzen in die Sparkasse. Viel verbraucht hatte mein Vater nie, aber am Sonntag mit einigen Freunden zusammensitzen war seine Gewohnheit. Und von dieser hat ihn Gott durch den Verlust, den er als Unglück angesehen, geheilt; denn oftmals später sagte er, im Kreise der Seinen sei es ihm am wohlsten, und wenn er auch nichts Unrechtes gethan habe, im Wirtshaus hätte er doch manches gehört, was nachher sein Gewissen beschwert und seine Phantasie besleckt habe, und die ersparten Marken wären ihm nochmals so viel wert gewesen.

Uns Kindern aber blieben die Sonntag-Nachmittage die liebsten Stunden der Woche, und ich kann aus Ueberzeugung sagen, daß jene Familie immer glücklich ist, in der die Eltern einander vertrauen, und in welcher der Vater, statt seine Zeit im Wirtshaus zu verbringen, seinen Kindern das gute Beispiel und die eindringlichste Belehrung gibt, wenn er seine Stunden in ihrem Kreise zubringt.

So hat das bittere Kraut die beste Wirkung gehabt, und noch heute danke ich Gott, daß er es so gefügt.

## Kleine Spiegelbilder.

### Zwei Badlerinnen.

Aus „Nimm und lies“ von Josef Wächner.

Es ist noch gar nicht lange her, da saß ich an einem warmen Sommernachmittage in einem ländlichen Gasthausgarten, und dieweil ich gerade nichts Besseres zu thun wußte, ließ ich meine Augen über die Leute schweifen, die sich da gütlich thaten, und spitzte meine Ohren, weil man immer neugierig sein muß, wenn man den Lesern etwas aufstischen will.

Es saß aber kaum fünf Schritte von mir entfernt eine Frau in Pumphosen unter mehreren jungen, hemdärmlichen Männern in Kniehosen, und etliche Stahlrösser oder Reiträder oder Velocipebs, die an einer Wand lehnten und nach pfeilschneller Fahrt etwas verschauften, ließen die Lieblingsbeschäftigung der Gesellschaft wohl erraten.

Dieweil ich mich nun selber nicht ungerne auf's Stahlroß schwinde und im nervenstärkenden Ritze durch lachende Fluren Erholung und Gesundung finde, so hatte ich gar keine Ursache, die radfahrende Tafelrunde mit scheelen Blicken

zu betrachten; aber . . . was die rabelnde Dame sprach, das wollte mir, ehrlich gestanden, minder behagen.

„Na“, sagte sie und lachte laut auf, „jetzt möcht' ich nur wissen, was denn mein Mann daheim macht.“

Der Mann daheim und die Frau auf dem Rade . . ., o du armer, altväterischer Schiller, was würdest du für Augen machen, wenn du die verkehrte Welt am Ende des neunzehnten Jahrhunderts sähest? „Der Mann muß hinaus“, hast du gemeint . . .; gar keine Spur . . .; jetzt heißt's: Der Mann bleibt zuhause, und die Frau fährt hinaus und radelt in lustiger Gesellschaft durch die weite, weite Welt!

Und mit schicksam verhaltenem Gähnen meinte die Frau, ihre Gedanken laut fortspinnend: „Ei, was werden wir denn heute zum Nachtessen kriegen? Ach was, wir essen halt eine Knackwurst und ein Stückchen Käse; denn nach der Partie bin ich gar nicht aufgelegt, Feuer zu machen und etwas Warmes zu kochen, und zudem muß ich noch mein Rad putzen!“

Der . . . , da hatte ich eigentlich ohne die Knackwurst und das Stückchen Käse genug, und als mir der Wirt später erzählte, es sei die stolze Radlerin die Frau eines Wiener Comptoristen in einer Stärkfabrik, da war ich satt bis zum Halse herauf, obgleich ich, wie bereits erwähnt wurde, dem „Nadeln“ im allgemeinen durchaus nicht gram bin.

Und nun will der Leser gewiß auch die zweite „Radlerin“ kennen lernen.

Das war vor etlichen Jahren in dem schönen Markt- und Kurorte Ischl im gesegneten Salzkammergute, allwo auch einmal mein Geldtascherl kuriert worden ist, nämlich von Verstopfung.

Da schob eine schlicht gekleidete junge Dame ein Radl auf schattigem, wohlgepflegtem Waldwege eine mäßige Anhöhe hinauf, um sich an dem herrlichen Einblick in's Wolfgangthal zu laben.

Das Radl hatte drei Räder, ein kleines vorn und zwei größere rückwärts und darüber ein zierlich geflochtenes Körbchen und im Körbchen sitzend ein blühend Kind in schneeweißem Spitzenkleidchen, das mit sorgsam gestickten Berggipfelnichtblümlein übersät war.

Und man muß es den Leuten lassen, den einheimischen wie den fremden, sie waren gegen die junge Dame recht artig und begrüßten sie höflich, und niemandem fiel es ein, das Wilde hervorzutehren und zu schnauzen, auf solchen Waldwegen sei das Radlfahren wie das Radlschieben ein- für allemal verboten.

Nur eine sehr, sehr vornehme Dame, die einem schillernden Pfaue gleich auf einer Ruhebank saß, hielt ihre Brille mit dem langen goldenen Stiele an die zwinfernden Augen und rümpfte die Nase und musterte die junge Mutter und ihr Gefährt samt dem lieblichen Kinde von oben bis unten, als ob so schlichte Menschenwesen überhaupt nicht in die feine Welt von Ischl gehörten.

Endlich fand wenigstens das schöne Kleidchen, das das Kind trug, Gnade in ihren Augen, und sie fragte, indem sie die junge Frau mit einem langarmigen Deuter zum Anhalten zwang, mit etwas näselnder Stimme:

„Ah, meine Liebe, wo haben Sie diese Stiderei gekauft?“

Und es sagte die junge Frau:

„Ich habe das Röckchen selbst . . . ; es macht mir ja das größte Vergnügen, wenn ich für meine Kinder arbeiten kann.“

„Ah,“ entgegnete die Fremde und zuckte hochmütig die Achseln, „das ist wohl nur bei einem kleinen Haushalte möglich; wenn man aber Pflichten gegen Gäste aus der Gesellschaft hat, dann hat man für solche . . . , äh . . . spießbürgerliche Freuden keine Zeit, und überhaupt . . . wozu sind denn die Gewerbsleute und die Diensthöten da, wenn man die Kleider selbst macht und die Kinder selber herurführt?“

Das hieß auf deutsch: Kinderwagen schieben schießt sich nicht . . . Die junge Mutter verstand das ganz gut, darum flammte es auch rot auf ihren Wangen auf . . . Doch sie beherrschte sich und sagte ruhig, wenn auch bestimmt: „Ich dächte doch, daß sich eine Mutter nie vergibt, wenn sie ihrer Kinder wartet. Uebrigens . . . auch ich habe oft Gäste zu empfangen, aber . . . soviel Zeit bleibt mir doch, daß ich für meine Lieblinge kleine Handarbeiten mache und sie statt der Diensthöten selber auch einmal an die Luft führe.“

Da schaute die fremde Dame wieder recht von oben herab durch die Brille und fragte: „Ja, wo logieren Sie denn eigentlich, meine Verehrteste?“

Und die junge Mutter deutete zwischen dem Gebüsch in die Tiefe, von wo das große Sommer-schloß des Kaisers von Oesterreich aus den Baumgruppen eines herrlichen Parkes herausleuchtete.

„Ah,“ sagte die Fremde, „da sind Sie wohl die Tochter des Portiers?“

„Nein,“ erwiderte die junge Mutter, „sondern die Tochter des Hausherrn. Ich bin gegenwärtig bei meinem Papa, dem Kaiser, zu Gast, und hoffentlich werden es die Kurgäste seiner Tochter nicht verargen, daß sie sich auch in Ischl ihrer Kinder nicht schämt. Auch mein Mann, der Erzherzog Franz Salvator, hat nichts dagegen einzuwenden.“

Sprach's und rabelte mit dem Kinderwägelchen thalabwärts.

Wenn sie nochmal umgeschaut hätte, — sie that's aber nicht, — so hätte sie gesehen, wie die vornehme Dame auf dem Bänklein saß wie ein versteinertes Bild. Die Blamage und der Schrecken waren ihr in die Glieder gefahren, und es ist auch kein Wunder; denn selten hat sich eine hochmütige Geldaristokratin so blamiert wie die geschilderte mit dem Augenglas am goldenen Stiel. Am andern Tag ist sie aus Ischl abgedampft, und sie hat gut daran gethan.

## Einige „Mert's!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

### Die Unschuld, der Jugend kostbarstes Kleinod.

Von S. E.

Als unser göttlicher Lehrmeister noch auf Erden wandelte, da sprach er einst, hindeutend auf eine Schar unschuldiger Kinder, die fromme Mütter gebracht, auf daß er sie segne, die furchtbaren Worte: „Wer eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“ Als unser göttlicher Herr und Heiland diesen Ausspruch that, da hatte er ganz besonders jene Tugend im Auge, die das wertvollste Kleinod der christlichen Jugend bildet, die Tugend der Keuschheit und Herzensreinigkeit. Mögen das alle christlichen Eltern wohl bedenken und ihre ganze Erziehersorgfalt darauf verwenden, daß nicht das zarte Pflänzchen der Unschuld ihrer Kleinen schon in frühester Jugendzeit jämmerlich vernichtet oder auch nur beschädigt werde! Wehe ihnen, wenn ihre eigene Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit oder gar ihr eigenes schlechtes Beispiel schuld daran sind, daß ihre Kinder dieses herrlichsten aller Schätze verlustig gehen! Ein Gericht ohne Erbarmen wird einstens über sie ergehen.

Christliche Eltern! Eine sehr schwierige Aufgabe ist es, eure Kinder zu beschützen vor den Fallstricken des Unzuchtsteufels. Keiner Tugend drohen in der Jugendzeit des Menschen so große Gefahren, keiner Tugend stellt der höllische Feind in dieser Periode des menschlichen Lebens so sehr nach als gerade der Tugend der Keuschheit. Schnell ist sie dahin, unwiderbringlich dahin und mit ihr der Friede und die Freude des Herzens. Wie sehr versündigen sich darum jene Eltern, die sich kein Gewissen daraus machen, in Gegenwart ihrer Kinder über Dinge zu sprechen, die das keusche Ohr der Kinder beleidigen müssen! Man rede sich nur nicht ein, die Kleinen verstünden ja noch nichts von derlei Sachen. Kleine Töpfe haben auch Ohren, sagt der Volksmund, und sollten auch die anwesenden Kleinen den Sinn der Worte noch nicht erfassen, so möge man doch bedenken, daß, wie noch ein jedes von uns aus eigener Erfahrung weiß, dem Menschen oft in späteren Jahren plötzlich manchmal durch eine ganz geringfügige Veranlassung ein Licht aufgeht über Dinge, die er als kleines, unschuldiges Kind einst

gesehen oder gehört hat, und so kann ein in Gegenwart kleiner Kinder unbedachtamer Weise gesprochenes Wort noch nach vielen Jahren das größte Unheil in den Herzen der jungen Leute anrichten. Im weiteren möchten wir auch auf die in vielen, namentlich ärmeren Familien übliche Unsitte hinweisen, die darin besteht, daß man Kinder verschiedenen Geschlechts in ein- und demselben Bette schlafen läßt. Auch in diesem Falle sucht man sein Gewissen mit dem Gedanken zu beschwichtigen, das habe nicht viel zu bedeuten, es handle sich ja um kleine Kinder. O ja, liebe Eltern, es hat viel, sehr viel zu bedeuten, und schon manches Kind hat durch diese verderbliche Unsitte argen Schaden an Unschuld und Sittlichkeit genommen! Lasset auch, ihr Eltern, eure Kleinen morgens nicht zu lange im Bette liegen, namentlich nicht, wenn dieselben schon wach sind. Auch ein solcher Gebrauch ist in sittlicher Hinsicht sehr bedenklich, wie ihr leicht einsehen werdet. Des Weiteren möchten wir nicht verfehlen, euch zu ermahnen, daß ihr in der Wahl der Gespielen für eure Kinder mit großer Vorsicht zu Werke gehet, wie es auch eure heiligste Pflicht ist, ein wachsameres Auge auf eure Knechte und Mägde zu haben und dieselben nicht länger in eurem Hause zu dulden sobald sich herausstellt, daß dieselben schwere sittliche Gefahren für eure Kinder bilden. Das beste Mittel, die Tugend der Keuschheit in den kleinen Kinderherzen zu pflegen, ist unstreitig die Gewöhnung der Kleinen an ein tugendfrommes, religiöses Leben. Wo das gesamte Familienleben auf religiöser Basis beruht, wo der Geist der Frömmigkeit und Gottesfurcht das ganze Leben und Treiben in der Familie durchzieht, da wird der Unzuchtsteufel nicht so leicht seinen Einzug in die kleinen Kinderherzen halten. Unterlasset auch nicht, geliebte Eltern, euern Kleinen bei passender Gelegenheit die Schönheit der Tugend der heiligen Keuschheit, wie auch die Häßlichkeit und Verwerflichkeit des entgegengesetzten Lasters womöglich an Beispielen aus der heiligen Schrift und dem Leben der Heiligen recht anschaulich vor die Seele zu führen, und erinnert sie auch recht oft an die Allgegenwart Gottes und die Nähe des hl. Schutzengels, der nichts so sehr haßt als gerade die Unkeuschheit! Möchtet ihr, christliche Eltern, das Gesagte recht warm bei euch beherzigen und — was die Hauptsache ist — auch befolgen!

## Merlei.

### Gemeinnütziges.

Ameisen aus dem Hause zu entfernen.  
Ein Mittel, um diesen Zweck zu erreichen, besteht darin, daß man Kerbelkraut dahin legt, wo die Ameisen sich am meisten aufhalten. Der Geruch davon ist denselben so zuwider, daß er sie unfehlbar vertreibt.

### Denksprüche und Lebensregeln.

Müßiggang reibt mehr als Arbeit auf,  
Schaden und Schande hast du noch in Kauf.

Erst suchen und sinnen  
Und dann beginnen!  
Den Preis gewinnt,  
Wer sorgt und sinnt  
Und klug beginnt.  
Das Ende ist des Anfangs Kind.

Laß die Hände nicht im Schoße!  
Wohl gibt Gott das Seine,  
Aber soll dir blühen eine Nase,  
Thue auch das Deine!

Vergauf ist eine Last, doch droben süße Raft.

Ohne Schweiß, ohne Fleiß,  
Keine Krone, kein Preis.

Der Welt dient mancher ohne Glück und Stern,  
Sich selbst auch mancher, und er thut's nicht gern;  
Wer Gott dient, hat noch immer den besten Herrn.

Ohne Treue schwankt, ein Kahn im Meere,  
Ein Rohr im Wind, die Seele hin und her.  
Wer kann lieben, der nicht Treue hält?

Kämpf' und erklämpf' dir eigenen Wert  
Hausbacken Brot am besten nährt.

Worte der Liebe sind gleich den wärmenden  
Strahlen der Sonne.  
Aus dem erstarrten Gemüth locken sie  
Blüthen hervor.

### Vom Bäckertisch.

Die familie auf christlicher Grundlage. Nach der Lehre des hl. Paulus dargestellt von Ludwig Abt, Religions- und Oeislehrer. Verlag von Anton Heil in Frankfurt a. M. Preis 60 Pfg.

Das Bäcklein wird bei der Vorbereitung auf die Predigt gute Dienste leisten.

### Rätsel.

Es ist ein bitt'res Kraut,  
Im Garten wird's gebaut;  
Es hat vier gleiche Seiten,  
Darum auch gleiche Breiten;  
Zuletzt im Rahmen sitzt es,  
Und von der Kälte schwitzt es.

### Auflösung des Rätsels in Nr. 24:

Strauß.

### Erklärung des Verirbildes in Nr. 24:

Man wende das Bild halbrechts, dann wird das Gesicht des Mannes zwischen dem Baume sichtbar werden.

### Verirbild.

